



Die Vernetzung der Nachbetreuung hat grosse Bedeutung

Kein Kraut gegen «Häusliche Gewalt»?

In der Bekämpfung der «Häuslichen Gewalt» hat der Kanton St.Gallen eine Pionierrolle übernommen. Die festgestellten Fälle verharren auf hohem Niveau. Das Gewaltpotential hat dabei noch zugenommen. Was früher versteckt blieb, ist heute zu einem beängstigenden Phänomen geworden. Es stellt sich natürlich die Frage, ob zur Prävention, zur Bekämpfung der Gewaltanwendung in der Familie und in der Nachsorge genügend getan wird. Dieser Frage ist Ruth Jud in einer Diplomarbeit an der Fachhochschule St.Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit, nachgegangen, und legt einige Empfehlungen vor. Eine gute Vernetzung der Nachbetreuung ist auch ein Anliegen der Opferhilfe.

Das Ausmass der «Häuslichen Gewalt», die durch die neuen Bestimmungen im Polizeigesetz mit der Wegweisungsmöglichkeit und dem befristeten Betretungsverbot für den Gewaltausübenden an die Oberfläche gekommen ist, überrascht noch immer. Die Beratungsstelle Opferhilfe in St.Gallen hatte sich letztes Jahr in 370 Fällen oder der Hälfte aller Fälle mit «Häuslicher Gewalt» auseinanderzusetzen. Wird die sexualisierte Gewalt dazugezählt, sind es sogar über drei Viertel der Fälle.

Mehr Strafanzeigen

Wie von Fabrizio Ruscelli, Sachbearbeiter «Häusliche Gewalt» bei der Kantonspolizei St.Gallen zu erfahren ist, erfolgten im letzten halben Jahr 387 Interventionen in diesem Bereich. Im ersten Halbjahr 2004 waren es 389 Fälle. Markant zugenommen hat die Zahl der Strafanzeigen, nämlich von 110 auf 153. Dies hängt nach Ruscelli damit zusammen, dass seit 1. April Drohungen und Tötlichkeiten im häuslichen Bereich Officialdelikte sind. Die Polizei muss somit alle

diesbezüglichen Fälle zur Anzeige bringen. Wenn ein Partner droht «Ich bringe Dich um», muss dies jetzt von Amtes wegen zur Anzeige gebracht werden.

Die neuesten Zahlen belegen, dass die Gewaltanwendung im «Häuslichen Bereich» im letzten Halbjahr noch zugenommen hat. Dies zeigt sich aus dem Umstand, dass im letzten halben Jahr 33 Personen (26 Männer und sieben Frauen) in Gewahrsam genommen worden sind gegenüber 22 im ersten Halbjahr 2004. Dagegen stagnierten mit 64 die Wegweisungen

Manche mögen über den relativ hohen Täteranteil unter den Frauen verwundert sein. Bei den polizeilichen Interventionen wurden 177 Männer und 42 Frauen als Täterinnen beziehungsweise Täter ermittelt. Bei den Opfern waren es 174 Frauen und 45 Männer. Allerdings befinden sich die Männer als Täter in grosser Überzahl, wengleich das Phänomen der gewaltausübenden Frauen nicht vernachlässigt werden darf.



Argus Ref 21121544



Viele Ausländerinnen betroffen

Unter den Opfern sind nahezu die Hälfte Ausländerinnen. «Migrantinnen erleben auf Grund ihrer Herkunft oft verschiedene Formen gesellschaftlicher Ausgrenzungen», schreiben dazu die vier Beraterinnen des Fachbereichs Frauen der Opferhilfe. «Diskriminierend ist zum Beispiel, dass bei der Frage der Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz geschlechtsspezifische Gegebenheiten kaum mitberücksichtigt werden. Das wiederum führt zu Ohnmachtsituationen in der Beratung.»

Vielfach Rückkehr in die Gewaltbeziehung

Ein Phänomen, das zu denken gibt, ist die auch von Jud hervorgehobene Tatsache, dass viele Frauen in die Gewaltbeziehung zurückkehren, sei dies unter Druck des männlichen Lebenspartners oder durch die emotionale Bindung, aus wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Gründen. Für Sozialarbeiterinnen stellt dies oft eine Geduldsprobe dar, wie Jud bemerkt. Die Realität sieht leider, wie Jud weiter bemerkt, so aus, dass sich eine misshandelte Frau nie in Sicherheit wiegen kann. Die Opfer müssen mit der Unsicherheit leben, dass sie den Täter oder eine von ihm beauftragte Person irgendwann oder irgendwo treffen können. «Es zeigt mir, dass auf institutioneller Ebene immer noch Lücken für Opfer von häuslicher Gewalt vorhanden sind,» stellt Jud wörtlich fest.

Vernetzung verstärken

Die Beratungsstelle Opferhilfe betont deshalb richtigerweise die Bedeutung der Vernetzung: «Dem Aufgabengebiet «Häusliche Gewalt» kann keine Institution allein gerecht werden. Das Projekt «Gewalt.Los» hat diese Erkenntnis aufgenommen und sich zum Ziel gesetzt, eine **Haltungsänderung** bei allen beteiligten Institutionen und Behörden anzustreben. Die Handlungen müssen aufeinander abgestimmt

werden. Im Zentrum muss bei jeder Intervention der Opferschutz stehen.»

In diesem Zusammenhang wird darauf aufmerksam gemacht, dass sich zum Beispiel die Frage stellt, ob durch die hohen Gebühren, die für eine Intervention der Polizei mit anschließenden Massnahmen bezahlt werden müssen, Betroffene nicht von einer erneuten Alarmierung der Polizei zurückschrecken. In einigen Situationen habe auch die Aufhebung der Verweisung zu einer Gefährdung von Betroffenen geführt.

Männerberatung im kleinen Rahmen

Sichergestellt ist die Männerberatung durch die Aktivität einer entsprechenden Stelle. Spezialisierte Berater helfen, dass gewalttätige Männer ihre Taten erkennen und dafür Verantwortung übernehmen. Der Unterschied zwischen Aggression und Gewalt wird sichtbar gemacht, das Selbstwertgefühl gestärkt und die Möglichkeiten, anders zu handeln, werden erweitert. Allerdings macht nur ein kleiner Teil der Täter von dieser Beratungsmöglichkeit Gebrauch.

Präventionsmassnahmen nötig

Gibt es geeignete Präventionsmassnahmen gegen die «Häusliche Gewalt»? Auch dieser Frage ist Jud in ihrer Studie nachgegangen und empfiehlt zunächst, ein Klima zu schaffen, in dem Gewalt gegen Frauen geächtet wird. Diesbezüglich müsse in verschiedenen Handlungsfeldern angesetzt werden, wie Familien, Schule, Medien, Unternehmen und Behörden. Neben dieser Primärprävention empfiehlt Jud als Sekundärprävention, dass gewaltbetroffene Frauen wieder ihre Fähigkeit der Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung zurückverlangen und lernen, sich vor erneuten Gewalthandlungen zu schützen oder sich in Sicherheit zu bringen. Die Tertiärprävention soll die Nachbehandlung traumatisierter Opfer enthalten. Es sollen Alternativmöglichkeiten für besessene Lebensbe-



dingungen erarbeitet werden.
Alles in allem: Das Phänomen der
«Häuslichen Gewalt» bleibt erschreckend gross. Deshalb ist die Vernetzung in der Nachbetreuung von Opfern und Tätern weiter zu intensivieren und die Prävention zu verstärken.

Franz Welte